Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 22

Artikel: Goal AG
Autor: Froh, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672606

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir küssten uns und hielten uns lange an den Händen.

Was wir erlebten, machte uns so reich und erfüllte uns mit tausend Wundern. Uns schien es, als hätte das Leben seinen Sinn erhalten. Aber wir sprachen niemals, vielleicht aus Scheu, über unsere Liebe. Wir legten auch keine Schwüre ab. Wir wussten beide, dass unsere Liebe ewig dauern würde.

Als ich abfuhr, war Lyta nicht da, und es fiel auf, dass sie nicht da war. Ich war ihr dankbar und begriff, dass es unmöglich war, vor den anderen Abschied zu nehmen ...

Gestern habe ich Lyta wiedergesehen. Ich wusste sofort, dass sie es war. Sie war nur noch schöner als damals, weil sie reifer und wissender war. Sie ging am Arm eines Herrn mit grauen Schläfen. Und sie ging an mir vorbei, ohne mich zu erkennen. Vielleicht, weil ich selbst schon weisses Haar habe. Seitdem frage ich mich, warum ich Lyta niemals geschrieben habe. Aber ich war ja jung, es kamen neue Erlebnisse und andere Mädchen, man küsste sich, schwur ewige Treue und brach die Schwüre. Ich werde jetzt wohl viel an Lyta denken. Aber ich werde sie nicht mehr sehen wie damals, als der Wind mit ihr spielte, sondern wie ich sie gestern sah, eine Blume in der Hochzeit ihrer Blüte. Und ich werde jedesmal sagen, dass ich ein Dummkopf war.

GOAL AG

«Also denn, Prost Fritz!» rief Paul vergnügt und hob sein Glas. Fritz tat seinem Freund und Geschäftspartner schmunzelnd Bescheid. Auch die beiden Frauen stiessen mit ihnen an, Pauls nette, tüchtige und geschäftsgewandte Gattin und ihre Freundin, die zierliche, blonde Lisa, die sich erst kürzlich mit Fritz verlobt hatte. Sie sassen nicht umsonst in Pauls gemütlichem Wohnzimmer um eine gute Flasche vereint. Sie feierten den zehnjährigen Bestand und die erfreuliche Aufwärtsentwicklung des blühenden Sportartikel-Geschäftes «Goal AG.».

Und als sie die Gläser geleert hatten, lachte Fritz und rief verschmitzt zu Paul hinüber:

«Goal!»

Paul lachte schallend, und auch seine Frau stimmte mit ein. Nur Lisa schien nicht im Bilde zu sein und lächelte bloss freundlich, um nicht unhöflich zu scheinen. Man konnte ihr aber wohl ansehen, dass sie nicht wusste, warum die andern so fröhlich waren. Dass Fritz «Goal» gerufen hatte, als die Gläser leer waren, das fand sie nicht so lustig, dass sie nun deswegen hätte laut lachen mögen.

Fritz sah das und wandte sich, immer noch lachend, an seinen Freund: «Ich denke, wir erzählen Lisa, was es mit diesem Wörtchen auf sich hat?»

Paul war durchaus dieser Ansicht und fing mit Erzählen an:

«Vor etwa elf Jahren war ich noch Angestellter auf der Kreditbank. Ich hatte Aussichten, einmal Prokurist zu werden; fleissig war ich und nicht untüchtig, das darf ich heute selber von mir sagen, ohne dass es übelriechendes Eigenlob wäre. Mit unserem Bürochef kam ich ganz leidlich aus. Wir waren nicht befreundet, hatten aber auch keinen Streit.»

«Bis eines Tages ich auftauchte!» fiel ihm da Fritz ins Wort.

«Ja, ja — bis du kamst», stimmte Paul zu. «Von Stund an konnte ich dem Herrn Bürochef nichts mehr recht machen. Alles war verkehrt. Er zerriss meine Briefe, fand meinen Stil miserabel — kurz er schikanierte und drangsalierte mich nach allen Regeln der Kunst. Du aber, Fritz, du stiegst täglich in seiner Achtung. Mit dir war er nett. Du warst sein erklärter Liebling, und es sah immer mehr so aus, als sollte nicht ich, sondern du einmal Prokurist werden. Ich wusste damals noch nicht, was du für eine reizende Schwester hattest!» Paul streichelte zärtlich die Hand seiner Frau, die ihm im Sportartikelgeschäft eine so grosse Hilfe geworden war. Sie war die Schwester von Fritz, und sein Geschäftspartner und Freund Fritz somit auch sein Schwager.

Fritz fuhr fort: «Ja, das machte allerdings auch etwas aus. Der Bürochef hatte mich schon bald nach meinem Eintritt mit meiner Schwester Trudy gesehen und hatte mich gefragt, wer denn das reizende Mädchen sei? Als er erfahren hatte, dass das nicht meine Auserwählte, sondern meine Schwester sei, da begann er sich Hoffnungen zu machen und dachte wohl, er komme bei Trudy eher zum Ziel, wenn er mit mir besonders nett sei. Und du musstest das natürlich ausbaden.»

Trudy lächelte still vor sich hin; Lisa hörte gespannt zu. «Ja, mir wurde das langsam zu bunt!» übernahm Paul wieder die Erzählung. «Ich dachte daran, die Stelle zu wechseln oder mit

meinem Ersparten selber etwas anzufangen. Die Plagerei nahm kein Ende; der Bürochef wurde immer unverschämter und ekelhafter gegen mich. Da beschloss ich, den Zustand einmal auf die Spitze zu treiben und nicht erst zu warten, bis er es beim Direktor durchsetzte, dass man mich hinauswarf.»

«Jetzt kommt's!» zwinkerte Fritz zu Lisa hinüber.

«Allerdings!» bestätigte Paul. «Eines Tages fauchte er mich wieder vor allen anderen Angestellten auf die gemeinste Art an, nannte mich einen hoffnungslosen Idioten und so weiter. Da ging mir die Geduld aus; ich sagte zu ihm: ‚Passen Sie auf, dort im Papierkorb!', und er bückte sich sofort neugierig über den Papierkorb. Diesen Augenblick benützte ich alter Fussballspieler und versetzte ihm einen gewaltigen Tritt, gleich unter das Ende seines Rückens. Er flog vornüber, kopfvoran in den Papierkorb hinein, rappelte sich auf und stand einen Augenblick starr vor Staunen mit dem Papierkorb auf dem Kopf da. Er schnappte vor Wut.

In diesem Moment nun löste Fritz die Spannung und rief lachend: «Goal!» Das war in jenem Augenblick dermassen komisch, dass das ganze Büro sich bog vor Lachen.

Der Bürochef kam wieder zu sich und brüllte, weiss im Gesicht vor Wut: ‚Sie sind entlassen! Sofort entlassen. Jawohl — alle beide! Sie und der, der ‚Goal' gerufen hat!' Und das war eben Fritz.»

Fritz musste schon wieder in sich hinein lachen und schloss die Geschichte: «Nun — der Rest ist bald erzählt. Wir traten beide aus, befreundeten uns noch enger, Paul verlobte sich mit meiner Schwester Trudy, und wir beide gründeten unser Geschäft Goal AG.»

Paul fuhr fort: «Die Art und Weise, wie wir aus der Bank ausgetreten waren, unser sensationelles Goal, hatte in befreundeten Sportkreisen bald die Runde gemacht. Alles lachte, um so mehr als ich ja nun mit Trudy, dem Anlass aller Plagereien des Bürochefs, verlobt war. Sogar der Bankdirektor amüsierte sich nachträglich über die heilsame Lehre, die wir seinem unfreundlichen Bürochef erteilt hatten und gewährte uns zum Anfang unseres Geschäftes jenen schönen Kredit, den wir vor drei Jahren zurückbezahlt haben. Um die Kundschaft brauchten wir uns nicht zu sorgen: Alle wollten sie meinen Fuss sehen und hören, wie Fritz ‚Goal' gerufen habe.»

Und nun lachte auch Lisa, ergriff ihr Glas und rief ein glückseliges «Prost und Goal» in die Runde. Auf dem Heimweg bemerkte sie vergnügt zu ihrem Fritz:

«Jetzt verstehe ich auch, warum ihr ausgerechnet einen Papierkorb als Briefkopf auf euren Rechnungen habt — ihr Lausbuben!» Fritz grinste in sich hinein — teils vor Glück und teils im Gedanken an den Papierkorb.

Fritz Froh

DAS GEWITTER

VON JOSEF KAMP

Die alte Eiche auf dem Bödeli war an allem schuld. Um sie drehte sich der ganze Hass, der seit Wochen von hüben nach drüben ging.

Sie hatten sich immer gut verstanden, der Kleinbauer Christen vom Hubel und der Müller Giger vom Radhof. Sie konnten sich ja noch Nachbarn nennen, wenn ihre Häuser auch eine gute Viertelstunde Weges voneinander getrennt lagen. Manches freundliche Wort hatten sie zeit ihres Lebens miteinander gewechselt. Und es wäre auch wohl so geblieben, wenn nicht eben das mit der Eiche dazwischen gekommen wäre.

Wohl seine hundert Jahre und länger mochte der Baum schon gestanden haben. Ganz allein im freien Feld. Nie hatte sich einer um ihn gekümmert. Weder der Müller, noch der Bauer hatte sich Gedanken um ihn gemacht.

Aber da wollte Christen eines Tages eine Scheuer bauen. Hundertunddreifach hatte er alles überlegt. Die Scheuer fehlte ihm dringend. Nicht minder aber fehlte es ihm an Geld, um das Werk in Angriff nehmen zu können. Nach langem Sparen hatte er schliesslich soviel zusammen, dass es für die Steine langte. Aber nun das Holz! Und so kam der Christen auf die Eiche auf dem Bödeli. Ja, das war ein prächtiger Baum! Mancher Balken liess sich daraus schneiden! Und eines Tages stand er beim Nachbarn Giger in der Mühle.

«Hör mal, Giger», begann er ein Gespräch, «ich will einen Schopf bauen! Die Steine hab ich zusammen. Das Holz soll mir die Eiche liefern. Weisst du, der Riese da drüben auf dem Bödeli. Ich komme fragen, ob du mir die billig schneiden willst, wenn ich dabei helfe.»